

der Stadt ein über die Maßen großer Reichtum zusammen, daß man ihn kaum noch unterzubringen wußte. Die Stadthore waren aus Erz und Glockengut, die Glocken aber aus Silber, und letzteres Metall war überhaupt so gemein in der Stadt, daß man es zu den gewöhnlichsten Dingen gebrauchte, und die Kinder auf den Straßen mit harten Thaleru spielten. Durch ihren Reichtum verfielen aber die Bewohner von Wineta in Üppigkeit und freventlichen Übermut. Dafür traf sie denn der gerechte Zorn Gottes, und die üppige Stadt wurde urplötzlich von dem Ungeßüm des Meeres zu Grunde gerichtet und von den Wellen verschlungen. Darauf kamen die Schweden von Gotland her mit vielen Schiffen und holten fort, was sie von den Reichtümern der Stadt aus dem Meere herausfischen konnten; sie bargen eine Menge von Gold, Silber, Erz und Zinn und von dem herrlichsten Marmor. Auch die ehernen Stadthore fanden sie ganz, die nahmen sie mit nach Wisby auf Gotland, wohin sich auch von nun an der Handel Winetas zog.

Die Stelle wo die Stadt gestanden, kann man noch heutigen Tages sehen. Wenn man nämlich von Wolgast über die Peene nach Usedom fährt, so erblickt man dem Dorfe Damerow gegenüber, zwei Meilen von Wolgast, bei stiller See bis tief, wohl eine Viertelmeile in das Wasser hinein, eine Menge großer Steine, marmorner Säulen und Fundamente. Das sind Winetas Trümmer; sie liegen in der Länge von Morgen nach Abend. Die ehemaligen Straßen und Gassen sind mit kleinen Kieselsteinen ausgelegt; größere Steine zeigen an, wo die Ecken der Straßen und die Fundamente der Häuser gewesen sind. Einige davon ragen ellenhoch in dem Wasser hervor; dort haben die Tempel und Rathhäuser gestanden. Andere liegen noch ganz in der Ordnung, wie man Grundsteine zu legen pflegt, so daß augenscheinlich noch neue Häuser haben erbaut werden sollen, als die Stadt vom Wasser verschlungen worden ist.

In der versunkenen Stadt ist noch immer ein wundersames Leben. Bei stillem Wasser sieht man oft unten in den Trümmern ganz wunderbare Bilder. Große, seltsame Gestalten in langen, faltigen Kleidern wandeln dann in den Straßen auf und ab; oft sitzen sie auch in goldenen Wagen oder auf großen, schwarzen Pferden. Manchmal gehen sie fröhlich und geschäftig einher; manchmal bewegen sie sich in langsamen Trauerzügen, und man sieht dann, wie sie einen Sarg zum Grabe geleiten. Die silbernen Glocken der Stadt kann man noch jeden Abend bei ruhiger See hören, wie sie tief unter den Wellen die Vesper läuten, und am Ostermorgen — denn vom stillen Freitag bis zum Ostermorgen soll der Untergang von Wineta gedauert haben — kann man die ganze Stadt sehen, wie sie früher gewesen ist. Sie steigt dann, ein warnendes Schattenbild, zur Strafe für ihre Abgötterei und Üppigkeit mit allen ihren Häusern, Kirchen, Thoren, Brücken und Trümmern aus dem Wasser hervor, und man sieht sie deutlich über den Wellen. Wenn es aber Nacht oder stürmisches Wetter ist, dann darf kein Mensch und kein Schiff sich den Trümmern nahen; ohne Gnade wird das Schiff an die Felsen geworfen, an denen es hilflos zerschellt, und keiner, der darin gewesen, kann aus den Wellen sein Leben erretten. Von dem in der Nähe liegenden Dorfe Leddin führt noch jetzt ein alter Weg zu den Trümmern, den die Leute in Leddin von alten Zeiten her den Landweg nach Wineta nennen.

Von den Trümmern der versunkenen Stadt, die der Volksglaube auch im Meereschoße noch in alter Herrlichkeit träumt, singt Wilhelm Müller folgende Verse:

„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt.

In der Fluten Schoß hinabgesunken,
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Rinnen lassen goldne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.